

## ZOLLBRÜCKE/ ODERBRUCH

### Die Kokosnusknacker vom Rande

#### THEATER AM RAND:

„Kabakon oder Die Retter der Kokosnuss“  
nach dem Roman „Imperium“  
von Christian Kracht

Regie und Bühne Thomas Rühmann  
und Tobias Morgenstern

Kostüme Aenne Plaumann

Thomas Rühmann und Tobias Morgenstern haben ein Faible für Aussteiger und Sonderlinge. In ihrem Theater am Rand, idyllisch unterhalb eines Oderdeiches mit Blick auf die grünen Auen gelegen, zeichneten sie bereits die skurrilen Lebenswege von Besitzern eines Akkordeons nach und nahmen die Biografie des Polarforschers John Franklin zum Anlass, über Langsamkeit zu sinnieren.

In „Kabakon oder Die Retter der Kokosnuss“ haben sie sich eines anderen Sonderbaren angenommen: August Engelhardt, 1875 in Nürnberg geboren, war Vegetarier, Nudist, Kokosnuss-Anbeter und Kolonist im damaligen Deutsch-Neuguinea. Rühmann, Serienstar des MDR und mit Morgenstern Gründer des Theaters, hatte den Stoff schon seit 2014 parat, wenige Jahre nach Erscheinen der Bücher von Christian Kracht und Marc Buhl, die Engelhardt zwei literarische Denkmale setzten. „Imperium“ von Kracht lieferte die Vorlage für das Stück.

Engelhardt gelangte 1902 in die Südsee. Auf der Insel Kabakon wollte er sein Leben ganz der Kokosnuss widmen. Von deren Fruchtfleisch ernährte er sich, was Mangelercheinungen nach sich zog. Er konnte sich aber damit brüsten, dass einer seiner glühendsten Verehrer, der Berliner Musiker Max Lützwow, auf Kabakon dank der Kokosnusssdiät alle Zivilisationsleiden loswurde. Das zog Follower an, die Deutschland verließen und auf Kabakon siedeln wollten. Das Deutschland unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg muss wilder und widersprüchlicher gewesen sein, als es die späteren Historienarstellungen zu verstehen geben.

Engelhardts Auszug aus Europa erzählt das fünfköpfige Ensemble in szenischen



Miniaturen außerhalb des Theaters: auf einem alten Schiff, das seit Jahren schon malerisch auf dem Acker vor dem Theater vor sich hin rostet, unter Apfelbäumen und im Hof vor einem Fachwerkbau.

Der großen Bühne sind die kolonialen Ereignisse vorbehalten. In üppigen Ledersesseln sitzen wunderbar herausgeputzte Europäer. Eine Standuhr, auch sie Requisit abendländischer Zivilisation, gibt den Takt vor. Von draußen aber, die Rückwand des Theaters öffnet sich zum Feld und zur Streuobstwiese, dringt die Natur herein. Man fühlt sich am Rande des Dschungels, eingehegt aber noch in die Segnungen der Zivilisation. Tobias Morgenstern spielt Rhythmen, die ebenfalls die Balance zwischen Exotik und alter Kultur halten. Er schlägt mit nackten Händen auf eine Hang Drum, eine stählerne Rieslinse, die in der Schweiz als Weiterentwicklung der Steeldrums entstanden ist, aber wie ein traditionelles Musikinstrument ganz ferner Kulturen wirkt.

Thomas Rühmann, Julia Jäger und Christian Schmidt breiten, auf den Sesseln sitzend und vom Hang-Drum-Sound Morgensterns getrieben, den weiteren Lebensweg Engelhardts in der Südsee aus. Sie fallen sich gelegentlich ins Wort, ergänzen sich, gleichsam ein Hirn, eine Zunge seiend. Manchmal vereinen sie ihre Stimmen zu chorischen Momenten, dann wieder schält sich eine neue

**Am Rande des Dschungels – oder des Oderbruchs: „Kabakon oder Die Retter der Kokosnuss“ nach „Imperium“ von Christian Kracht in der Regie von Thomas Rühmann und Tobias Morgenstern. Foto Wolfgang Rakitin**

Gestalt heraus. Schmidt etwa verschmilzt mit dem Engelhardt-Jünger Lützwow, Jäger gestaltet intensiv die Vergewaltigung eines der Eingeborenen durch einen anderen Engelhardt-Jünger.

Als Narr und Kobold mischt sich Performer Wolfgang Krause Zwieback ein. Mal entringt er seinen Lippen ein Echo des zuvor Gesagten, öffnet es nach, überbetont es auch. Als guter Neodadaist erfreut er sich an Wortverdrehungen und Worterkundungen und skizziert – Dada ist immer auch Kunstgeschichte – mit nur wenigen Strichen die moderne Welt um 1900, vor der Engelhardt flieht.

Ein wenig zu kurz gerät an diesem Abend die anarchische Kraft des Aussteigers, sein radikales „Mit mir nicht mehr“. In einer erodierenden Gesellschaft – die einen steigen zur AfD aus, die anderen ziehen weg in die Metropole, wieder andere fliehen aus dieser und suchen ihr Glück auf dem Lande, das sie in verheißungsvollen Farben malen – hätte dies für mehr Rumoren gesorgt. So aber bleibt es beim Blick vom Salon aus auf einen seltsamen Vogel. // **Tom Mustroph**